

Ein Kabinettstück : das Architektenpaar Anton und Chi-Chan Hermann-Chong haben eine Arztpraxis in Bern umgebaut

Autor(en): **Walker, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **10 (1997)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

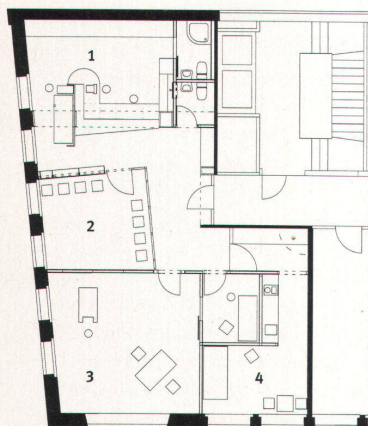
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Kabinettstück

Dass eine Arztpraxis nicht steril wirken muss, zeigt ein kleiner Umbau vom Architektenpaar Anton und Chi-Chai Hermann-Chong für die Gynäkologin Annette Carasso-Friedmann in Bern.



Frauen gehen für die jährliche Kontrolle zur Gynäkologin, ohne krank zu sein. Untersuchungen im Intimbereich und diskrete Gespräche verlangen eine Atmosphäre des Vertrauens und des Wohlbefindens. Die Klientin soll sich nicht ausgeliefert fühlen. Die Ärztin hat beratende Partnerin mit viel menschlicher Wärme zu sein. Das Interieur soll diese Wärme ebenfalls ausstrahlen. Mit diesen Bedingungen im Kopf machte sich das Architektenpaar Anton und Chi-Chai Hermann-Chong an den Umbau. Die Praxis liegt in einem Eckhaus am Berner Bahnhofplatz. Die Fassaden treffen an der Ecke im gespreizten Winkel aufeinander. Die sechs regelmässi-

- 1 Empfang
- 2 Wartezimmer
- 3 Sprechzimmer
- 4 Zimmer

Die leuchtende Schachtel des Warteraums ist eher ein Möbel als ein Einbau



Blick vom Empfang in den Wartezimmer, hinten die Türe zum Sprechzimmer

gen Fensterachsen zeigen zum Bahnhof hin und das grosse Fenster Richtung Altstadt.

Schichtung

Die Architekten wählten ein Konzept, das auf die zwei unterschiedlichen Fassaden reagiert. Vier Holzwände betonen die Richtung zum Bahnhof hin. Alle anderen Abschlüsse rechteckig dazu bleiben weiss. Was vorerst den Entwurf ordnete, wird später zur Orientierungshilfe für die Klientin. Wo Holzwände zu Schrankfronten werden, bekommen sie einen Körper, sie werden Möbel. Die Absicht der Architekten, den Raum nicht mit Wänden zu unterteilen, sondern mit Einbauten zu möblieren, ist spürbar. An Stelle eines Labyrinths entsteht ein Raumgefüge mit klar erlebbaren Raumabteilungen. Trotzdem ist die Patientin vor neugierigen Blicken geschützt.

Räumliche Vielfalt

Natürliches Tageslicht dringt durch die matten Glasscheiben des Wartezimmers in den Eingangsbereich. Die schräg gestellte Glaswand symbolisiert die Fassadenspreizung und leitet zum Empfang über. Auch die Platte der Empfangstheke verläuft schräg zur

Schrankfront und stösst mit dem breiten Ende an einen halbhohe Sichtschutz aus Holz, hinter dem den Patientinnen Blut entnommen wird. Das Konzept würde hier eigentlich ein anderes Material als das Holz der Schrankfront verlangen. Das Sprechzimmer der Ärztin befindet sich am anderen Ende der Praxis und profitiert vom grossen Fenster. Hinter dem Ultraschall-Untersuchungsraum liegt eine Kochnische mit kleinem Zimmer. Dies ist wohl die kleinste Stadtwohnung in Bern.

Stimmiges Material

Die Holzfronten bestehen aus gefügten, meist liegenden Douglas-Sperrholztafeln. Die hellen und dunklen Platten mit unterschiedlicher Maserung ermöglichten den Architekten ein subtiles Spiel in einer schachbrettartigen Anordnung. Lange feine Schubladengriffe, Fussleisten und Deckenanschlüsse aus Chromstahl betonen den Möbelcharakter der hineingestellten Einbauten. Die wenigen, aber sorgfältig eingesetzten Materialien geben der Praxis einen Hauch von Eleganz. Die Holztäfelung schafft die Intimität eines Kabinetts, was ja Ziel des Umbaus war.

Robert Walker

